Allerlei für die Frauenwelt.

Merkspruch: Der Frühling verscheuchte des Winters Schwerden,
Pfingstglocken tönen von nah und fern!
Und über der Erde, wie über den Herzen
Schwebt liebevoll segnend der Geist des Herrn.
Ad. v. Gottberg.

Der Schmuck unserer Wohnräume. (Schluß.) Etwas, was auch auf die Physiognomie des Zimmers von Einfluß ist, sind die Gardinen. Darüber nun den Rath: man verwende, sie sehr gelb gefärbt zu nehmen, damit nicht die Personen im Zimmer sich fortwährend gegenseitig für krank und elend ansehend halten; denn das einfallende Tageslicht läßt Alles im Zimmer gelb aber natürlich erscheinen. — Was man heutzutage an Hyacinthen für das Zimmer einrichtet, ist im großen Ganzen auf einer Stufe hoher Vollendung angelangt. Die modernen hübschen Blumenvasen mögen wesentlich dazu bei, ein Zimmer schön zu machen. Freilich giebt es auch da Ausstüchte, die man nicht zulassen sollte; so schon wirklich ein Kissen mit hübschen Schmetterlingen anzusehen, so häßlich ist dasselbe mit einem Muster hübscher Kleckserei bestickt. Während man die Schmetterlinge in richtiger Größe verwendet, suche man die Kleckserei so zu vergrößern, daß sie alle Naturwahrheit einbüßen und daß sie nun eher geschlechtsvollen Kartoffeln, als jener herrlichen Zierblume gleichen. Die gebleichten Federn mit ihren mannichfachen Schattirungen, durch die der Staub wie durch ein Netz fiel, sind so nun glücklich überwunden, und an ihre Stelle sind originelle Blickerlein in wuchtiger Seide auf Leinen, wunderbolle Stammuster oder Blumenranken getreten. Auch die Symmetrie für Stahlstiften, ganze Stühle und Tische verzierten in feiner Weise Schönheit und Haltbarkeit, wenn sie auch nicht gerade zu billig sind. Die Wandteppiche, die jetzt schon wieder etwas ebbt in ihrer Bewegung, sie nicht so ganz eingewurzelt. Es empfiehlt sich nicht, jeden Halter, Bretteller oder gar Wiederherrichtungen damit zu versehen, weil sie doch eben nur ein Provisorium ist. Anders ist es, wenn man sie nur zum Umrahmen von Malereien auf Holz, auf Tuchen, Bildernähnen u. verwendet. Damit kann man sehr schöne Wirkungen erreichen, — von Allem, wenn man den Grund dunkler, gräulich oder bräunlich tönt, um die etwas grelle Farben des nahen Holzes zu dämpfen. Eine Tuche z. B. von dunklem Kaisbaumholze mit heller, eingelegten Feldern von Erlenholz, auf denen Ranken von stillsten violetten Veilchenblumen mit hangenbleiben Blättern und Knospen auf bräunlich gegrünem Grunde, eingefaßt von schmalen Ranken von stillsten Aspen auf der einen und solchen mit hellen Sternblumen auf grünlichgrünem Grunde auf der anderen Seite hinlaufen, — das ergiebt ein Wohl von großem Reize. — Wir kommen nun zu den feineren Ausfüllgegenständen. Von der Kunst sich noch einige Worte zu sagen. Da man selten Museen besitzt, so kann man sich einem ausgezeichneten Ersatz bieten in den schönen Nachahmungen aus Elfenbeinmasse, die mit ihrem warmen, gelblichen Tone wundbare Effekte erzielen und zugleich auch sehr praktisch sind, da sie trocknen sind. Sie vor Allem verlangen nun eine Umgebung von Blattpflanzen, und es ist nicht oft genug damit hinzuweisen, wie dankbar überhaupt Blattpflanzen sind. Sie kommen auch in fast sonnenlosen Zimmern fort, wenigstens einige Arten, Palmen freilich, die Kronen dieser Gewächse, erfordern schon eine größere Pflege. Aber sie lohnen das auch. Wer nun noch so glücklich ist, einen Garten zu besitzen und sonnige Fenster zu haben, der wird ja wohl von selbst, auf die Pflege blühender Pflanzen kommen. Davon kann man eigentlich nie genug bekommen. Und wer wohlhabend ist und in einer Stadt wohnt, sollte wohlich nicht versäumen, mit einem Gärtner eine fortwährende Verbindung zu unterhalten und sich seine Zimmer stets mit blühenden Topfgewächsen ausstatten lassen. Wenn ich noch einmal von den Reize Pflanzen, den geschmackvollen Blumen in Vasen und Kübeln anführen in Stande sind, so muß ich zugleich noch über die letzten ein Wort hinzufügen. Das Angebot von Vasen, Kübeln und anderen Gegenständen der Keramik und der Glasindustrie ist so groß, daß es schwer ist, mit kurzen Worten viel zu sagen. Die größeren Schaustücken aus den Porzellanfabriken, mit ihren wundervollen Kunstwerk sind nur den Wohlhabenden zugänglich. Aber von kleineren Stücken sich nach und nach einige zusammenzustellen angeschaffen, sollte auch der weniger bemittelte nicht verdrießen. Ein Ofenfund, vielleicht an einem blangrünen Kachelofen, mit einer Garnitur von Meißener Blüchen geschmückt, gewährt einen Schatz etwas ungewöhnlichen Fremdlichen zu geben, oder gar eine Schäfergruppe von Meißner Porzellan! — Auch die Erzeugnisse der bekannten Kopenhagener Fabrik sind theilweise wunderbar geschmackvoll, unterscheiden, weil bescheiden mit ihren matten, graublauen oder zeitgemäßen Farbentönen sich gar wunderbar für die Aufnahme geschnittener Blumen eignen. Eine dieser beschränkten, gerippten Gefäße von einem dicken Strauch gelber Narzissen gefüllt, auf einer Decke von dunkelviolbraunem Tuche gestellt, oder auf ein dunkelbraunes Möbel gegen eine grangrüne Wand! Das sind wahre Schatzgerichte für das Auge. Auch in Gläsern hat man reiche Auswahl. Da denke man sich einen großen Blumenstrauß aus durchsichtigen, zusammenklingenden Glase, nicht ganz regelmäßig geformt, außen matteweiß, Fuß und Henkel dieses Gefäßes aus übergrünem Glasflasche in Form von grünem Grunde. Nun stelle man diesen Blumenstrauß auf jenen weißen, guten Rosen, die man malbenblaß, Mädchenmalen, nennt. — Oder auf jenen schlanken, hohen, stielaufsteigenden Glasgefäß aus mattgrünem Material. Diese gefüllt von einigen Marechal-Niel-Rosen, die schwer und reichlich aus ihren mattgrünen Blättern nach unten hängen. Diese beiden Gefäße doch — etwa auf ein Schreibtischchen gestellt, so, daß das Licht vom Fenster schräg gerade auf Gläser und Blumen fällt, Möbel und Tapeten aber in braunen Schatten bleiben! — Genug! Man kann sich da mehr Farbenreigen bereiten. — Noch ein paar Worte über das Schlafzimmer. Auch dieses kann man mit einigem Geschick über die Flächen des Alltäglichen erheben. Hier sind helle Farben, ernste Gardinen am Platze. Bilder sind nicht viel von Nöthen. Höchstens ein schöner, ruhiger Kopf in Kupfer- oder Stahlstich möge die Wände schmücken. Aber Blattpflanzen können auch hier verwendet sein. Blühende Pflanzen, wenigstens duftende, sind nicht am Platze. Aber eine einzelne Rose in einem Glase verbreitet nichts. Im Gegentheil. — Alle diese Ausführungen zeigen deutlich, daß eine kundige Hand, ein geschultes und wohlwollendes Auge dazu gehört, eine Wohnung zu verschönern und dem Auge angenehm zu machen, ohne die Behaglichkeit zu beeinträchtigen. Tag das immer nur etwas sein kann, was der Sinn gebietet, braucht man wohl nicht erst zu sagen. Kein dienendes Weibchen kann hier der Frau ersetzen. Darum sollte jedes junge Mädchen, das sich einen eigenen Hausstand zu gründen gedenkt, zeitig damit beginnen, Sinn und Geschmack zu schulen und zu verdeln. Sie wird später die schönsten Früchte ernten.

Hanna Schubert.

Pfingstglocken.

Rastlos des Frühlings, — ich sah versunken
In Arbeitsmühen, in Sorgen und Leid,
Da rasten mich leuchtende Sonnenstunden,
Da sah ich die Blume mit Blüchen bestreut.

Pfingstlüchen pochten an allen Pforten,
Pfingstglocken läuteten vor meiner Thür,
Pfingstglockenklänge mit lieblichen Weisen,
Sie schallten so lockend herüber zu mir.

Da warf ich von mir die drückenden Sorgen,
Vertraute sie Ihm, der das Weltall erschuf,
Ich eilte hinaus in den thautrischen Morgen
Und folgte der Glocken mahnendem Ruf.

Adelaide von Gottberg-Hetzing.

Räthsel-Ecke.

I.

Wohl Dir, ist Dir's vergönnt zu leben,
Wo nur das Erste Dich umgiebt,
Wo reine Lüfte Dich umschmeicheln,
Der Körper sich in Arbeit übt!

Denk nicht Du auch das Zweite Stellen,
Gar Manches hat's verdient zu sein
In der Bequemlichkeit Lustgemüthe,
Verdeckt von trügerischem Schein.

Merkst Du das ganze Wort Dein eigen
Und wird Dir ähnlich Glück beschert:
Ein treues Herz und liebe Kinder —
Bist wahrlich Du beneidenswerth!

E. v. G.

II.

Mein erstes Wort, bald weiß und weich,
Bald häßlich, hart und bemoost,
Bei Jung und Alt, bei Arm und Reich,
Bei Jedem kennst Du's schon's.

Wenn Dich Dein Lieb damit beglückt,
Als traun Liebe Pfand,
Wird's selig an Dein Herz gedrückt,
Geküßt so lang-heiß.

Doch wenn der Dank des Zweiten dann
Verbunden Dir das Glück,
Jubel Du, o vielgeplagter Mann,
Gewiß Dich schnell zurück.

Das Ganze ist des Ersten Kind,
Du siehst's bald neu, bald alt,
In allen Farben, eng und weit,
Von mannichfacher Gestalt.

E. v. G.

Buchstaben-Räthsel.

In jedem der folgenden 10 Wörter: Kind, Wolle, Rakete, Zeug, Elle, Esse, Hofft, Hode, Mieten, Spital, ist ein Buchstabe durch einen anderen zu ersetzen, so daß ein neues Wort gebildet wird, etwa in der Weise, wie aus „Wild" „Wald", aus „Apfel" „Aepfel" entsteht. Die neugefundenen Wörter sind so zu ordnen, daß bezeichnet wird durch 1. ein Geschenk; 2. eine griechische Göttin; 3. eine bitterscharf berühmte Zeitung; 4. ein Baum; 5. Schlußgedichte; 6. ein Theil des Wassers; 7. ein deutsches Strom; 8. ein nachtschmetterndes Wildpart; 9. ein nördliches Handwerk; 10. eine altgriechische Gottheit. Die neu gewonnenen Buchstaben ergeben Vor- und Zunamen eines zeitgenössischen beliebten deutschen Dichters.

Georg Ehrich.

Belletristische Sonntags-Beilage
zu den „Dresdner Nachrichten".

No. 60. Sonntag, den 21. Mai. 1899.

Weibliche Waffen.

Roman von Konrad Telmann.

(Nachdruck.)

In Graf Ewald von Kerkenbrock's Tagen zählten nur die Stunden für ihn, die er in Donna Dolores' Nähe verbringen durfte. Wenn er ihr fern war, blieb er gegen Alles gleichgültig und abgestumpft. Ruhelos durchirrte er die Straße, an der ihr Hotel lag, stets, wenn er sie nun gewahrte, wie sie den ihrer harrenden Wagen bestieg, zurückfuhr, wenn er sie nun beobachtete in ihrem Zimmer allein wenige, und in qualvoller Aufregung, wenn ein Anderer bei ihr im Gemache weilte. Alle seine Gedanken waren dann in wildem Aufruhr, sein Blut kochte und er konnte sich selber nicht mehr. Wie kam die Zeit hingin, wußte er kaum mehr, er that nur noch mechanisch, was jede Stunde, da er nicht sein eigener Herr war, von ihm forderte, und sein Wollen und Streben blieb allzeit und an jedem Ort auf das Eine gerichtet: Donna Dolores zu sehen, den Wohllaut ihrer Stimme zu hören, der Lust einzuhauchen zu dürfen, der ihrem Lockenhaar, ihrem sprühenden Feuerangesichte entstamme. Wenn ein Blick ihrer dunklen, mandelförmigen, langbewimperten Augen ihn streifte, war er im Innern beglückt und wenn er seine heißen Lippen auf ihre kleine, vornehmgeschnittene Hand preßen durfte, rig ihn seine Leidenschaft in einen Wirbel des Entzückens hin. Es kam ihm vor, als habe er vorher nie gelebt, als sei all' sein Leben bis dahin Traum gewesen und beginne erst jetzt für ihn die beneidenswerthe Wirklichkeit. Vergangenheit und Zukunft lagen vor seinen Blicken verlassen und nur die Gegenwart bot und verlangte ihre Rechte, unbekümmert um das, was gewesen war oder kommen mochte; das süße Heut' und seinen Zauber nur Ewalds Sinn.

„Donna Dolores," sagte er einmal, als die schwarzhaarige Neapolitanerin sie wieder im Schlitten über die Eisbahn des Strelitzer Palmengarten, „weshalb sind Sie nach Deutschland gekommen? Sie haben mir noch immer die Antwort auf diese Frage verweigert."

„Es soll sie Ihnen heute werden," lockte sie und ihre weißen Zähne schimmerten zwischen dem schwellenden Roth ihrer Lippen hervor. „Ich bin gekommen, um zu erreichen, ob die Eidbrüche deutscher Adlerrechtigen vor den Eindrücken der andalusischen Sonne Stand hält."

Seine Augen funkelten sie in ihrer Leidenschaftlichkeit an. „Und wenn Sie erfahren, daß Sie überall Singerin blieben, Donna Dolores, was dann? Was dann?"

„Dann," und Zorn von Gewitterglut gerötete gleichzeitig die zarten Schläfen, „dann ist es Zeit, an den Guadalquivir zurückzukehren."

Jede Andeutung einer Leidenschaft, die ihn heiß und wild durchschwärmte, erwiderte Donna Dolores mit einer schalkhaften Wendung, als ob sie seine Andeutungen nicht begriffe. Sie hatte immer einen Scherz bereit, wenn es ihm am dringlichsten zu Ernst war, so daß er meinte, an dem Ueberschwall seiner Empfindungen ersticken zu müssen. Er wußte nicht mehr, ob das Koketterie und Berücktheit war, oder ob diese Spanierin, die sich an ihrer Triumphe über alle Männerherzen gewöhnt hatte, so daß sie Keinen mehr nahe ging, wirklich in unbefangen die Wahrheit, welche sie enthüllte, beschönigen konnte. Von Tag zu Tag wurde sie ihm mehr zum Räthsel; bald erschien sie ihm wie ein Kind, das sich seines Spielzeuges freut, wenn die Männerwelt sie umschwärmte und keiner den Anderen nur mitunterlang ihre Nähe allein gönnen wollte; bald wurde sie ihm wie ein kaltes Marmorbild gegenüber, dessen Augen unbewegt über die bunten Thoren hingingen, die sich anbetend zu ihren Füßen drängten. Manchmal glaubte er, er müsse sie hassen, bis ein einziges, mundlich-theilnehmendes Wort ihn wieder in den Wirbel seiner Leidenschaft zurückriß, und das Ey, mit dem er seine Brust umspannt wähnte, wie eine Schneekruste unter dem ersten Sonnenstrahl geschmolzen ließ. An jedem Tage entdeckte er neue Eigenschaften, neue Reize an ihr und wenn er meinte, sie endlich ganz zu kennen, erschien sie ihm bei einer abermaligen Begegnung vollständig wie eine Fremde, mit der er noch nie vorher in Berührung gekommen. „Dies Weib ist eine Schlange, die täglich sich häutet, ein Chameleon, das täglich in neuen Farben schillert," hatte Brisen einmal beim Champagner gesagt und er hatte recht.

Dabei wußte sie Ewald immer mit einem Blick, mit einem Wort in seinen Schranken zu halten. Wagte er je ein vertraulicheres Wort, hielt er ihre Hand länger in der seinen, als es die Sitte gebot, oder küßte er sie heißer und ungestümer, so wußte sie in scheinbar unbefangenem Ton plötzlich von seiner Frau oder zeigte sich kalt und beleidigt gegen ihn, bis er ihr im Stillen jeden unkontrollirten Verdacht, jeden unreinen Gedanken, mit dem er ihr Weiten je in Verbindung gebracht, wieder abbat. In solchen Augenblicken kam er sich selbst wie vorkommen, wie ein Elender vor, der am besten darum thäte, hinzugehen und sich die entbehrte Kugel aus einer seiner Pistolen durch die Schläfe zu jagen oder sein Weib auf den Knieen um Vergebung für Alles anzuflehen, was er an ihr und ihren Kindern gesündigt. Aber solche Regungen verflogen rasch wieder und aus solchen Stimmungen rüttelten ihn die einzigen Worte der Spanierin, die ihm gleichmüthig entschlüpfte, in einigen Tagen werde sie die Stadt auf Nimmerwiederkehr verlassen, oder es sei ihr jetzt Ruhe wollen besser, ihn nicht mehr allein zu empfangen. Dann beschwor er sie, zu bleiben und seine Nähe zu dulden, und sie fügte sich entgegenkommend, schadenfroh, bedauernd oder entrüstet dareln. Die Frauen fühlten sich geschmeichelt, daß es keiner von ihnen, sondern der Fremden gelungen war, den blasierten Abgott der Gesellschaft noch einmal in die ungewohnteren Fesseln der Schüchtern zu schlagen, und aus den Worten der Männer konnte ebenso viel Neid als menschliche Empfindung; es hätte beinahe Jeder von ihnen gern mit dem Grafen getauscht.

Natürlich wurde er der Anschauung des high life das zwischen den Reihen ordnungsbedürftende Verhältniß nach Gedanken ausgeschmückt und erweitert. Von dem, was Ewald in Donna Dolores' Banden saß und wie unergründlich er nach einer unsichtigen Ausstoßerzählung von ihrer Seite schmachtete, wußte man nichts und man glaubte auch nicht daran. Die Entdeckung der Wahrheit hätte Alle zum Mitleid für ihn hingerissen müssen und man bedauerte ihn um so Vieles lieber. Man hatte sich auch selber nicht so weit entziehen, daß man annahm, ein Graf Kerkenbrock werde vergeblich um die Gunst der Spanierin und wende sich in unglücklichen Kampfe aus. Leute, die sich auf ihrer Klugheit und Weltsichtigkeit im Urtheil etwas einbildeten, äußerten sogar unumwunden, daß etwas Aehnliches früher oder später habe eintreffen müssen, da es physiologisch vollkommen unmöglich sei, daß ein Mann, wie Graf Ewald, in seinem Ehe mit einer so fehlerhaften, aber auch so herzlich unbedeutenden Frau, wie Gräfin Luna, dauernden Genügen hätte finden können. Für diese Letztere leistet hatten Wenige ein Wort des Bedauerns übrig.

Und sie wußte von dem Allen nichts, was über sie und ihre Ehe von den geschäftigen Zungen in der Gesellschaft genannt und getuschelt wurde! Sie wußte, daß ihr Gatte sie und seinen Hause mit jedem Tage mehr entfremdet wurde, aber durch wen und weshalb, wußte sie nicht. Sie wollte es auch nicht wissen. Sie ahnte nicht einmal, daß es eine Frau sei. Sie hatte nur die Empfindung, daß er zu Hause seine volle Befriedigung nicht finde und daß dies angefangen habe, seit er sich wieder in den Strudel des großen Lebens hatte mit hineinziehen lassen, in das er früher gehört, denn er nun durchaus allein entzogen hatte. Darum ergab sich für sie die Pflicht, es ihm in seinem Hause behaglich zu machen, ihn mit Licht und Wärme darin zu umgeben, damit er sich nicht mehr danach verlehne, draußen Behagen und gemütliches zu suchen. Er mußte immer ein heiteres Antlitz bei ihr finden, freundlich beruhigende Worte hören, wenn er heimkam, alle häuslichen Sorgen mußten ihm fern gehalten werden und ein Gefühl, daß er ihr heimisch sei, mußte ihr zu jeder Stunde wohlthuend durchdringen. Deswegen wurde er, das blieb ihr einziger Wunsch neben in der Qual und dem Jammer, die heimlich an ihrem Herzen nagten. „Ich will ihn nur zurückerobern", war ihr Gedanke, „und meine unwandelbare, gleichende Liebe soll um ihn werben, bis er wieder ganz mein ist." Sie versuchte, eine Andere aus sich zu machen; sie wollte hingebender sein. Um ihre treue Liebesmacht für ihn empfinden lassen, vielleicht, daß ihn die volle Erkenntniß der Wahrheit ihr wieder näher brächte. Nie mehr las er den kreischen Verlust auf ihrem Antlitz, wenn er zu unbewachten Stunde heimkam, tagelang sich kaum ihren lieb leben in einem Zimmer zurückhielt, der nahe an Trunkenheit grenzte. Immer fand er sie bereit, ihm jeden, auch den ungerechtesten Wunsch zu erfüllen, und wenn er ihr jeden nützlichen Gang, jede Unterrichtung verlangte, wenn er selbst gegen die Kinder gleichgültig blieb und manchmal durch mehrere Tage nicht nach ihnen fragte, so pflegte sie ihren Schmerz darüber nur auch in der Stille und zu der Einsamkeit, Ewald selber sah und erfuhr nichts davon; er liebte ja gemeinte Gesichter nicht.

Aber dann kam die Zeit, wo auch ihr die Augen über den wahren Grund der Verdrängung ihres Mannes geöffnet wurden. Ewald trug längst keine Scheu mehr, sich offen an Donna Dolores' Seite sehen zu lassen, und trotzte dem Gerede der Welt. Eines Tages sah er sie Schlitten mit ihr durch die Gassen, als die Gräfin an ihnen vorüberging. Ewald blickte gar Zeite, aber Frau von Ebenaecka grüßte mit unbeugsamer Aufrichtigkeit. Laura neigte sich scheinbarlang an der ebenen Stangen vor dem Schwiegervater einen Lebend mit beiden Händen festhalten, um nicht auf der Straße umzufallen, als sie vorüber waren. Es gab ihr einen Stich in's Herz, daß sie meinte, nun werde es stillstehen und nie mehr schlagen. Aber auch das schwamm sie und ging nach Hause und saß bei den Kindern und weinte still vor sich hin. Weshalb sollte er ihr Gerede auch der Schande Frau nicht den Hof machen und mit ihr spazieren fahren? In der großen Welt nahm man sicherlich keinen Anstoß daran, man war dort an solche Verhältnisse gewöhnt und ist darüber hinweg. Ewald war eben nicht anders als sie Alle. Den Unterschied hatte sie ihn deshalb doch nicht gehen; die Sitten jener vornehmen Gesellschaft, in der sie nie heimisch geworden, stellen das in mildernden Lichte erscheinen, was ihr wie ein Alp auf der Brust lag und ihr das Athmen erschwerte.

Wie viel schöner, wie viel reizvoller war die Spanierin auch, als sie selber! Wenn sie ihn hätte unbeirrten können, wie Jene! Warum mangelte es ihr auch an allen Vorzügen, durch die das Weib den Mann zu fesseln vermag und in denen ihre Nicht besaß, von der selbst die Sittlichen sich willenlos bezwingen? Sie wäre so ganz schön gewesen, um um ihn wieder zu sich zu gewinnen, um aber ihre Nebenbuhlerin triumphiren zu können! Aber eine schmerzliche Entdeckung folgte auf die andere. Als Ewald sie einst Abends Gattin umarmte, um ihr die Stirn zu küssen, entfloh seiner Umfassung der nämliche Duft, den sie bei ihrer ersten Begegnung mit Jenen von Ebenaecka auf dem Bollschend in deren Haaren und Kleidern gerochen. Sie kannte ihn gut; Ewald mußte gerade Wegs von der Straße ein zu ihr gekommen